

einzelne liturgische Symbole wirklich haben, und der Deutung, die man ihnen und andern Dingen, die überhaupt keinen symbolischen Charakter haben, in verschiedenen Zeiten gab. Die Systematik ist etwas zu starr durchgeführt, sowohl im Allgemeinen Teil: Prinzipien, Kultformen (Sprache, Handlungen, Natursymbole), Kultzeiten, Kultorte, liturgische Gegenstände, als im besondern: Meßopfer, Sakramente, Sakramentalien, Gebet. Schon allein die 7 Sakramente haben in dieser Anordnung für die Liturgik nicht die Bedeutung wie für andere theologische Disziplinen. Mit Recht betrachtet Studeny die Liturgik nicht als Zweig der Pastoraltheologie, sondern als selbständige Wissenschaft. Sein Buch ist eines der ersten als Lehr- und Handbücher gedachten, das auf der von Thalhofer-Eisenhofer gegebenen Grundlage weiterbauend, der Behandlung der Liturgie als selbständiger Wissenschaft auf unseren theologischen Hochschulen dienen will und auch vortrefflich dienen kann.

Salzburg.

Otto Drinkwelder.

Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften im Codex Sangall Nr. 566. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der St. Galler Handschriftensammlung, nebst Zugabe einiger hagiologischer Texte von P. Emanuel Munding, Benediktiner der Erzabtei Beuron. Verlag der Kunstschule der Erzabtei Beuron 1918 (Texte und Arbeiten, herausgegeben durch die Erzabtei Beuron I. Abt. Heft 3/4).

Die Arbeit bietet in kalendarischer und hagiographischer Hinsicht großes Interesse. Das Kalendarium von St. Gallen im 10. Jahrhundert war in seinen Grundzügen wohl schon bekannt, erhält aber hier eine Bereicherung durch die besondere Berücksichtigung aller in St. Gallen damals bekannter und beliebter Heiligenfeste, wenn sich auch nicht nachweisen läßt, daß sämtliche hier erwähnte Feste auch durch eine liturgische Feier ausgezeichnet waren. Hagiographisch bietet das veröffentlichte Verzeichnis einen guten Einblick in die handschriftliche Literatur an Heiligenleben in St. Gallen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert, da nicht nur der Name des Heiligen erwähnt, sondern zugleich auch die Handschrift der Bibliothek angegeben ist, in der sich seine Lebensbeschreibung findet. Mit großer Mühe und Sachkenntnis untersucht Munding, welche von den damaligen Handschriften auch heute noch vorhanden sind. Liturgiegeschichtlich bedeutsam sind die allmählig häufiger werdenden Nachträge von Heiligenfesten ins Kalendarium und die wachsende Verwendung der Heiligenleben zur liturgischen Lesung. Denn der Zweck des veröffentlichten Kalendariums war ursprünglich gewiß kein anderer, als der Nachweis, welches Buch oder Quaternionenheft am betreffenden Feste zur gemeinsamen Lesung herbeigebracht werden mußte. Statt eines Passionale oder eines Lektionariums diente eine ganze Bibliothek. Munding's gründliche Studie reiht sich würdig den Prophetentexten, Heft 1/2 derselben Sammlung an.

Salzburg.

Otto Drinkwelder.

Ecclesia orans. Herausgegeben von Ildefons Herwegen, Abt von Maria-Laach. I. R. Guardini, Vom Geist der Liturgie. (1918) XVI und 84 S., 1,26 M.* — II. O. Casel, Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie. XII und 38 S., 90 Pf. — III. A. Hammenstede, Die Liturgie als Erlebnis. XII und 89 S., 2,40 M. Freiburg i. B., Herder 1918/19.

Die neue, von Maria-Laach herausgegebene Broschürensammlung setzt

* Soeben ist davon die 4. und 5. umgearbeitete und vermehrte Auflage erschienen. Vergl. „Anzeiger“ rückwärts.

einen Leserkreis voraus, der Gelegenheit hat, die Liturgie in vollendeter Ausführung vor sich zu sehen und mitzumachen, und darum bestrebt ist, dieses Mitleben mit der Liturgie möglichst zu verinnerlichen und zu vergeistigen. Ebenso fern von der Rubrizistik oder rein historischen Betrachtung wird das Augenmerk auf das Geistige und Erlebnismäßige gerichtet, wie dies schon im Titel des 1. und 3. Bändchens zum Ausdruck kommt. Und was der Titel verspricht, hält auch das Buch. Nur wer die Liturgie kennt und gut kennt, wird von den bisherigen Bändchen der Sammlung Nutzen haben. Eine erste Einführung für Anfänger wollen sie nicht bieten. Casel schält aus dem reichen heutigen Meß-Ritus geschickt den ältesten liturgischen Kern heraus, von dem aus erst die ganze Entwicklung verstanden wird, und zeigt den Zusammenhang des alten eucharistischen Gebetes mit den Formen der antiken Literatur. Die Auffassung über Christus in der Liturgie der Urzeit ist scharf ausgeprägt. Guardinis geistvolle Arbeit geht weit über das rein liturgische Gebiet hinaus und ist berufen, auf alte, seit den Stürmen des sechzehnten Jahrhunderts allzu sehr im Hintergrund stehende Grundsätze des geistlichen Lebens zurückzugreifen. Hammenstede bietet den Niederschlag vor Akademikern gehaltener Vorträge. Beim Fehlen des lebendigen Wortes machen aber die bloß gelesenen Vorträge mitunter den Eindruck des allzu gewaltsam gesuchten modernen Ausdruckes.

Salzburg.

Otto Drinkwelder.

Untersuchungen zur Geschichte des Noviziates in der Gesellschaft Jesu.

Von D. Dr. Hermann Stöckius. A. Falkenroth, Bonn a. Rh. 1918. 235 S.

Der bekannte Forscher fügt hier zu seinen bisher erschienenen Arbeiten zur Geschichte der Gesellschaft Jesu einen neuen Beitrag, der die gleichen Vorzüge wie die früheren aufweist. Auf der Grundlage einer Handschrift der Bibliothèque Mazarine zu Paris, von der er sich noch unmittelbar vor dem Weltkrieg eine genaue Abschrift besorgen lassen konnte, zeichnet er unter Beziehung des übrigen zweckdienlichen Materials aus dem 16. Jahrhundert in genauem Anschluß an die Tagesordnung das Leben im Noviziate in all seinen Einzelheiten. Die Handschrift gehört dem 17. Jahrhundert an (nach 1628). Daß man bei einem Forscher wie Stöckius auf Seite 99 gleich viermal dem Ausdruck „Anbetung“ der heiligen Jungfrau begegnet, darüber darf man wohl sein Erstaunen äußern. Seite 129—238 erfolgt der wörtliche Abdruck der genannten Pariser Handschrift. Möge der angekündigte II. Band bald folgen können.

Coesfeld.

P. M. Rothenhäusler.

Allgäuer Geschichtsfreund. Herausgegeben vom Historischen Verein für das Allgäu zu Kempten 1918, Nr. 1.

Den Inhalt des ganzen Heftes bildet die Würzburger Dissertation von Dr. Josef Rottenkolber: Der Kemptener Fürstabt Heinrich von Ulm 1607—1616. Das Stiftland Kempten war eine der bedeutendsten geistlichen Herrschaften Süddeutschlands. Es ist aus der alten Grafschaft Kempten hervorgegangen, wurde im hohen Mittelalter bereits reichsunmittelbar, war aber kein durchaus geschlossenes Gebiet. Andere mächtige Grundherren, die dieselbe Ausdehnungslust verspürten wie Kempten, machten ihm Grenzen und Rechte vielfach streitig; ganz besonders die Stadt Kempten, die zum Teile aus dem Stift hervorgegangen, aber durch die Annahme des evangelischen Bekenntnisses sich bereits seit 1537 von demselben losgesagt und die Reichsfreiheit erlangt hat. So gab es Anlaß für Reibungen und Kämpfe genug. In solche hat sich auch der aus einem schwäbischen Freiherrngeschlecht stammende Fürstabt Heinrich von Ulm viel zu viel einge-